

Marco Meng (Trier)

Vom Christentum über den Islam zur Häresie

Oder: wie ich den Religionen den Rücken kehrte

Es war nun etwa drei Jahre her, seit ich Muslim geworden war. Gerne hatte ich in dieser Zeit den Begriff verwandt, ich habe „zum Glauben gefunden“, doch mit der Zeit war mir klar geworden, dass ich immer schon an Gott geglaubt hatte, selbst wenn ich mir einredete, ich brauche gar keinen und glaube deswegen auch nicht daran – sei eben ein „aufgeklärter“ Atheist.

So saß ich eines Tages da und überlegte, dass ich nun in die Moschee gehen und beten könnte. Ich nahm den Zettel heraus, auf dem die Gebetszeiten notiert waren, tatsächlich hatte ich noch eine halbe Stunde Zeit. Aber sollte ich mich noch vorher daheim „rituell“ waschen? Und wenn ich es nicht tue? Ich hockte mich aufs Bett und überlegte, wie lächerlich es doch sei, wenn Gott ein Gebet nicht anerkennen würde, nur weil man sich einmal nicht vorschriftsmäßig gereinigt hatte. Kann Gott wirklich so kleinlich und lächerlich sein, wie manche ihn sich denken? Und wenn ich nun überhaupt nicht mehr betete, sondern nur ein anständiger Mensch wäre? Was ist mit den Menschen, die nie etwas vom Koran oder der Bibel, nie etwas von Jesus gehört hätten und doch die anständigsten, ehrlichsten, besten Menschen der Welt wären? Sie kämen nicht ins Paradies, weil sie ja nie vorschriftsmäßig beteten oder keine christlichen Sakramente erfüllten. Was für ein Unsinn doch diese ganzen Religionen sind! wurde mir da klar. Alles nur Dogmen und Riten, Hirngespinnste!

Ich saß da auf dem ungemachten Bett und starrte hinab auf meine Füße. Ich bewegte die Zehen. An Gott zu glauben musste ja gar nicht heißen, einer Religion anzugehören, überlegte ich. Diese ganzen Vorschriften und Riten, die machen einen doch nur blind und blöd, indem sie einem das Denken abnehmen. Je genauer man einen Ritus vornimmt, um so frommer kommen sich die meisten vor, obwohl es doch nur albern war. Mache ich das Kreuzzeichen mit zwei oder mit drei Fingern? Von rechts nach links oder von links nach rechts? Jesus würde bei dieser Frage wahrscheinlich einen Lachanfall bekommen. Wie idiotisch der Mensch sich doch verhält, wenn er „genau“ glauben will, und nicht nur „einfach so“.

Religionen, das sind die dicken Männer in ihren Theaterkostümen, die im wahrsten Sinne des Wortes Wasser predigen und Wein trinken und für sich in Anspruch nehmen, näher an Gott zu sein als andere und darum anderen vorschreiben, wie sie zu leben haben. Die einen binden sich einen Turban um den Kopf oder flechten sich Zöpfe oder leben unverheiratet, weil sie entweder in der Tradition von Mohammed oder Jesus oder Moses stünden. Warum müssen sie denn immer unbedingt in einer Tradition stehen? Warum brauchen sie immer eine unangreifbare, historische Rechtfertigung und können nicht einfach sich selbst sein?

Ich hatte also eine Religion angenommen, ja, ich hatte mich ihr unterworfen: das Fasten hatte mir nichts ausgemacht, das Beten allerdings, zumal in der Moschee

mit anderen, war mir mit der Zeit immer mehr wie eine Art Gehirnwäsche vorgekommen, und mit der Zeit – obwohl ich es freilich zuerst nicht zugeben wollte – sah ich, dass Religion und Glauben gar nicht unbedingt dasselbe waren. Zwar hatte ich mir zu Anfang gesagt, das gemeinsame Beten und so fort festigten einen im Glauben, doch je mehr ich still, für mich, darüber nachgedacht hatte, sah ich in der Religion – dem Regelwerk „Wie glaube ich vorschriftsmäßig an Gott“ – keine Brücke zu Gott, sondern sogar eine Mauer zwischen mir und ihm.

Natürlich war mein Entschluss, den Islam als Religion anzunehmen, nicht über Nacht gereift, viele Bücher hatte ich gelesen und auch im Koran, den ich seltsamerweise schon im Bücherregal gehabt hatte – ein Erbstück meines Großvaters, der sich übrigens mit einer Flinte das Gehirn aus dem Kopf geschossen hatte. Natürlich fand ich da vieles in dieser Religion, was mir zu Anfang imponiert hatte und meinen Entschluss, diese Religion anzunehmen, erleichterte (man spendet, um Armen zu helfen, der Koran fordert die Menschen auf, unablässig zu lernen, es gibt keine Erbsünde, etc.). Ich war getauft, aber im Alter von 14 Jahren aus der katholischen Kirche ausgetreten, nachdem der Mutter eines Schulfreundes die Arbeit als Putzfrau in einem Krankenhaus verweigert worden war, weil sie geschieden war und das Krankenhaus doch „ein christliches Haus“ sei. Im Vergleich zum Christentum schien mir der Islam da weitaus lebensnaher (was die meisten gar nicht für möglich halten), denn tatsächlich hat der Islam viele „moderne“, das heißt, dem Leben aufgeschlossene Elemente. Zumindest in der Theorie. Denn wie löblich alle Religionen auch in der Theorie oder auf

dem Papier zu sein scheinen, ausschlaggebend ist ja immer das tatsächliche Leben, die Religion im Alltag: und da schneiden sie allesamt schlecht ab wie ich mit der Zeit lernte: die einen grüßen „Shalom“ (Friede), die anderen „Assalamu-alaikum“ (Friede sei mit euch), doch natürlich ist dieser Gruß nur an seinesgleichen gerichtet. Wer nicht so „glaubt“ wie man selbst, wer sich nicht der gleichen Religion unterwirft, den begrüßt man nicht mit „Friede“, sondern mit der Faust ins Gesicht (bildlich gesprochen), weil er ja ein Ungläubiger ist, also es wagt, „anders“ zu denken.

Letztendlich kann ich sagen, dass ich die ganzen Jahre meines Daseins als Muslim hindurch nur die positiven Aspekte dieser Religion sah und alles Negative, Zweifelhafte nicht sehen wollte, weil ich ja am Glauben zu Gott nicht zweifeln wollte. Das aber ist es, was die Religionen und ihre Führer den Menschen ins Gehirn pflanzen – Religion ist Glaube an Gott, und wer ohne Religion ist, der glaubt nicht. Tatsächlich aber bedarf es keiner Religion, um an Gott zu glauben, und auch nicht, um ein guter Mensch zu sein. Alle Riten, die dazu dienen sollen, „den Glauben“ zu stärken, sollen vielmehr die Zugehörigkeit zur Religion stärken und haben mit dem eigentlichen Glauben an Gott wenig zu tun.

Die verkrampte Unbedingtheit der Religionen, ihre Dogmen und grotesken Rituale führen also vom wahren Glauben weg, da sie menschliche Spitzfindigkeiten sind, die man zwar lernen und befolgen kann, die aber nicht das Geringste mit echtem Glauben zu tun haben. Mache ich das Kreuzzeichen mit drei oder zwei Fingern? Hebe ich noch einmal die Hände an mein Gesicht, bevor ich mich nach Mek-

ka niederknie oder nicht? Ein Gott, dem solches wichtig ist, kann nur das Phantasieprodukt eines menschlichen Hirns sein. Der Erschaffer des Universums und des Seins hat es nicht nötig, dass jemand „Amen“ sagt oder „Shalom“ oder anderes.

Jeder, der die Rituale perfekt kann und oft wiederholt, glaubt, er sei ein besserer Mensch, weil er näher an Gott sei. Es ist aber wohl jedem bekannt, dass das, was jemand tut, nicht wirklich etwas darüber aussagt, was der Tuende für ein Mensch ist.

Es ist ja auch leichter, sich fünfmal am Tag zu bestimmten Zeiten gen Mekka auf die Knie zu werfen als anständig zu leben (ich traf genügend Menschen, die im Beten vorbildlich waren und denen ich dennoch keine fünf Euro anvertraut hätte!). Und Diktatoren lassen sich bekanntlich auch gerne von irgendwelchen Kardinälen den „Leib Christi“ auf die Zunge legen, mit der sie noch kurz zuvor Todesurteile ausgesprochen und Folterungen befohlen hatten.

Warum legen die Religionen so viel wert auf Äußerlichkeiten? Warum bekämpfte nie eine Religion die Schlechtigkeit von staatlichen Machthabern, segnet sie aber oft? Warum verhinderte nie eine Religion einen Krieg, veranlasste hingegen unzählige davon? Viel Wahres hat der Ausspruch von Karl Marx, Religionen seien „Opium fürs Volk“, gaukeln sie doch „Erlösung“ dem vor, der sich ihnen unterwirft. Wer ihren Ritualen folgt, bekommt das Paradies, wer nicht, ist ein Sünder, den man im Diesseits unter Gewalt zwingen muss, den Ritualen zu folgen, oder sogar tötet, weil er im Jenseits göttliche Bestrafung für seinen Ungehorsam zu erwarten hat. Perverser geht es kaum. Tatsächlich

dienen wie schon gesagt die Rituale und ihre blinde Befolgung nicht der Festigung des Glaubens (entweder glaubt jemand, oder er glaubt eben nicht), sondern sie dienen wie eine Art Gehirnwäsche nur dazu, jemandem zum willigen Sklaven der Religion zu machen. Und Religion – um das zu wiederholen – bedeutet nicht Glauben an Gott, sondern ist lediglich ein System von Dogmen.

Ich selbst flüchtete in die Religion, weil ich dort eine Art Gemeinschaft fand, einen Haltepunkt, eine Hoffnung, und ich denke, dass es den meisten religiösen Menschen, wenn nicht gar allen, ähnlich geht. Das birgt aber dann auch die Gefahr, in eine abgeschottete Welt zu flüchten, sich abzukapseln, ja die Religion wird zu einer Art Droge, die das „Bewusstsein erweitert“, in Wirklichkeit aber vom eigenen, wirklichen Bewusstsein sogar wegführt. Denn Religionen sagen nichts aus über einen selbst und bringen einen auch nicht dahin, sich selbst kennen zu lernen, um seine eigene Persönlichkeit zu entwickeln, im Gegenteil: sie sind auf Äußerlichkeiten fixiert. Das Ausüben von Ritualen wird als eine Art Ersatz-Persönlichkeit angenommen, und an den Kern seiner selbst gelangt man dadurch nie. Man betet, weil es im Augenblick beruhigt und späterhin belohnt werden soll; man hilft, weil das ja verlangt und belohnt wird; man versucht, von der Religion als „schlecht“ Definiertes zu vermeiden und zu unterlassen, damit man später nicht bestraft wird. Es geht also nur darum, eine spätere Belohnung zu erhalten oder eine spätere Strafe zu vermeiden, man macht aber nichts um seiner selbst willen.

Nicht der glaubt besonders fest an Gott, der unvernünftige Dinge glaubt, wie die Religionen es nun einmal verlangen zu

tun, sondern wer das Gute um seiner selbst willen erstrebt und sich bemüht, sich selbst zu sein. Tatsächlich begehen ja die meisten Menschen nicht deswegen keinen Diebstahl, Betrug oder Mord, weil die Angst vor einer Gefängnisstrafe sie davon abhielte, sondern einfach deshalb, weil die meisten Menschen eine solche Tat für falsch und unsinnig halten. Dass sich der wahre Glaube im guten Verhalten erweisen muss, ist unbestreitbar; doch ebenso unbestreitbar, dass ein Verhalten, das auf der Religion beruht, von außen und nicht von innen her kommt. Dadurch, dass Religionen jeden Lebensbereich mit einer „unfehlbaren“ Unbedingtheit reglementieren, haben sie immer auch mit Zwang zu tun, selbst wenn bspw. im Koran geschrieben steht, es gäbe keinen Zwang im Religiösen. Würden die religiösen Dogmen als Richtschnur angesehen werden, als Hilfe zum Finden des eigenen Weges, wäre nichts daran auszusetzen, doch sie haben einen Absolutheitsanspruch und gestehen darum dem Menschen nicht einmal zu, selbständig „gut“ zu sein: Ich muss dem Weg folgen, den die Religion mir zeigt und werde zum Hörigen, zum unselbständigen Anhänger der Religion, also derjenigen, die „das Sagen“ in der Religion haben. Ist es nicht aberwitzig, wie Menschen andere umbringen und verfolgen, weil sie nicht an Gott glauben oder es nicht *so* tun, wie es vorgeschrieben ist? Auch auf mir lastet ja jetzt ein „Todesurteil“, weil ich „vom Islam abgefallen“ bin. Warum gibt es solch perverse Ideen, den, der nicht oder nicht vorschriftsmäßig glaubt, zu töten? Kann es einem Menschen nicht schnurzpiepegal sein, ob ein anderer gläubig ist oder nicht? Wenn jemand durchaus nicht ins Paradies will, was geht das mich an? Aber Religio-

nen sehen immer den als gefährlich an, der sich nicht einfach stillschweigend ihren Dogmen unterwirft. Es geht nicht darum, ob ein „Ungläubiger“ in die Hölle verdammt wird, sondern darum, dass er einen eigenen, einen freien Willen hat, das ist es, was Religionen nicht ertragen können.

Schon der Begriff der „Gotteslästerung“ – in allen Religionen eine „Todsünde“ – beweist die Perversion des Religiösen: denn wer könnte je Gott lästern? Wie wollte man etwas Ewiges, Allmächtiges und Allwissendes „lästern“? Doch auch diese Schutzreflexe der Religionen, ihre „Todsünden“ (wenn man die Religion und ihre Exponenten kritisiert) beweisen nichts anderes, als dass sie aus menschlichen Hirnen stammen. Beim Studieren des Koran stellte ich mir immer wieder und immer mehr die Frage, warum dort stets von der Wüste oder vom Leben in der Wüste die Rede, bzw. alles darauf gerichtet ist? Warum wird nur von Datteln oder Wüstensand gesprochen, aber nicht von Elchen oder Kängurus? Doch offensichtlich darum, weil Mohammed nur davon sprechen konnte, wovon er wusste, denn niemand kann etwas sagen, das er nicht zu denken vermag und nicht kennt. Natürlich bedeutet das nicht, der Koran sei seine ureigene „Erfindung“ gewesen, sicherlich glaubte er selbst, die Verse, die er während seiner epileptischen Anfälle sprach, stammten von Gott. Und natürlich taten sie das auch irgendwie: Denn wenn Gott der Ursprung von allem ist, so sind auch alle Worte – irgendwie – von Gott.

Meine Zweifel an der Religion, ja am Religiösen schlechthin, wurden immer größer. Einmal sagte mir jemand in der Moschee, dafür, dass ich Muslim geworden sei, würde ich soundsoviel Mal belohnt

werden, auch meine guten Taten würden mehr belohnt werden als bei einem Araber, weil ich mich ja selbst bewusst für diese Religion entschieden habe (und nicht in die muslimische Gemeinschaft ohne mein Zutun hineingeboren wäre). Zuerst hörte ich das natürlich gerne (wer hört nicht gerne, dass er später mehr als andere belohnt würde), dann aber fragte ich mich lapidar: und meine Mutter? Meine Mutter ist ein viel besserer Mensch als ich, doch sie kümmert sich nicht im geringsten um Religionen, vielleicht nicht einmal um Gott. Dazu hat sie auch viel zu wenig Zeit, weil sie nämlich hart arbeiten muss, um im Alter einigermaßen abgesichert zu sein – ähnlich ist es wahrscheinlich bei vielen Menschen. Und sie alle werden nicht belohnt werden, fragte ich mich – egal wie vieles Gute sie tun? Mein allmählicher Zweifel an den Religionen wurde auch zur Frage, ob das Vorhandensein von Leid nicht der Existenz Gottes widerspräche. Aber wenn der Mensch sich bewusst wird, dass er ewig sein wird, dass er ins Paradies kommt, ist dann nicht alles Leid hier auf der Welt weniger grauenvoll und schmerzhaft? Das Leben scheint tatsächlich nichts anderes als ein Lernprozess zu sein. Letztendlich ist alles gut, denn alles, vor allem auch das Leid, belehrt uns, und wir können daraus das Leben und das Gute daran, Liebe, Freundschaft, Ehrlichkeit, Freude viel besser wertschätzen. Wer durch Leid gegangen ist, sieht das Leben „mit ganz anderen Augen“, sofern er die Lehre angenommen hat. Wer das nicht lernt, dessen Blick bleibt nur an der Oberfläche haften und dringt gar nicht zum wirklichen Kern der Dinge durch.

Wenn es im Jenseits, also in der Ewigkeit, nur Gutes gibt, braucht man also auch

nur Gutes. Wer „gelernt“ hat zu lügen, dem wird diese „Begabung“, die ihm hier vielleicht viel wirtschaftlichen Erfolg einbringt, dort nichts nützen. Lernen wir das Gute! Aber – und diese Erkenntnis musste ich machen – die Religionen lehren uns das nicht! Sie vermitteln uns eher das Gegenteil: von Scheinheiligkeit, Falschheit, Machtgeilheit, Intoleranz, Besserwisserei bis zur Menschenverachtung, natürlich alles „im Namen Gottes“. Religionen sind da durchaus mit extremistischen Ideologien zu vergleichen, ja sind selbst kaum etwas anderes.

Dass ich den Religionen den Rücken kehrte, bedeutet nicht, ich sei vom Glauben an Gott abgefallen, sondern ich glaube tatsächlich tiefer noch und bewusster als ich es mit einer Religion je tat. Ja, ich habe mich befreit von der Religion und Gott dadurch gewonnen!

Geben wir es zu: Religionen haben mit Vernunft nicht viel zu tun! Ihre Dogmen und Riten mögen den Menschen beruhigen, und er mag sich einbilden „spiritualisiert“ zu sein, aber ich werde nicht erleuchtet, denn das kann tatsächlich nur die Vernunft. Und nichts beweist Gott mehr als die Vernunft, und nichts drängt mehr dazu, das Leben eines guten, anständigen, ehrlichen Menschen zu leben als sie! Je mehr wir lernen und wissen, umso näher kommen wir Gott.

Eine Moral aber, die von dickbäuchigen Kostümträgern ausbaldowert wird, ist nichts anderes als eine Zwangsjacke, die den Menschen von sich selbst weg führt, weil sie ihn, sein Tun und Denken, reglementiert. Der wirkliche Weg zu Gott ist aber gerade das: frei von Zwang zu werden, denn jedes Unbedingte und Verkrampte, das den Religionen eigen ist, muss überwunden werden, um sich selbst

zu sein. Nur, wer wirklich „sich selbst“ ist, kann wirklich gut sein. Es gibt nämlich eine Vernunft, die dem Menschen angeboren ist: *Ihre Forderungen* müssen nicht als Gebote oder Gesetze formuliert, sie müssen nirgends niedergeschrieben sein – jeder kennt sie von Anfang an. Ein ganz einfaches Beispiel: Jeder weiß, dass Lügen falsch und schlecht ist. Nirgends steht geschrieben, dass das Gute existiert, dass man ehrenhaft sein soll, dass man nicht lügen soll: und dennoch sind das Grundwahrheiten, die den Menschen erst zum Menschen machen und die jeder schon von Anfang an sich in drin trägt. Der Mensch, der diese Grundwahrheiten lebt, der sich selbst findet und mit sich selbst in Einklang ist, hat Gott gefunden. Religionen sprechen hingegen vom ewigen Leben, das aber nur unter bestimmten Bedingungen erreicht werden kann, stets ist von Belohnung und Strafe die Rede: Doch wer Gutes nur darum tut, weil es belohnt wird, und Schlechtes nur unterlässt, weil er die Strafe fürchtet, der ist nicht sich selbst – sondern nur eine Marionette.

Zum Autor:

Marco Meng, 34 Jahre alt, war 1999 und 2000 als Journalist in St.Petersburg/Russland tätig und 1999 für den Martha-Saalfeld-Förderpreis für Literatur nominiert. Veröffentlichte (meist unter dem Pseudonym Marat Abrarov) Gedichte, Artikel und Kurzgeschichten und schreibt derzeit an seinem ersten Roman.